

Magdalena Popławska (<https://orcid.org/0000-0001-9696-5699>)
Uniwersytet Śląski w Katowicach

Elsa Asenijeff – eine fortschrittliche Vordenkerin der Jahrhundertwende

Einleitung

Elsa Asenijeff gehört zweifelsohne zu den längst vergessenen Schriftstellerinnen, wenngleich sie sich zu ihren Lebzeiten großer Beliebtheit erfreute und als Verfasserin gewürdigt wurde. Besondere Aufmerksamkeit gebührt daher nicht nur ihrem Leben, sondern auch ihrem Schaffen, das den besten Beweis für ihre Leistungen führt und sie in die Reihe der fortschrittlichen Wegbereiterinnen der Frauenemanzipation einordnen lässt. In ihrer facettenreichen Existenz lassen sich spannende Ereignisse verzeichnen, die oft in Asenijeffs Werk ihre Widerspiegelung finden; dessen ungeachtet wurde die Schriftstellerin zum Gegenstand des Interesses lediglich in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts.¹ In der Gegenwart ist sie jedoch kaum bekannt: Vor diesem Hintergrund wird der Versuch unternommen, einen Überblick über ihr Leben und ihre Ansichten zu verschaffen. In den Mittelpunkt geraten auch ihre Ausführungen, die sie im Roman *Tagebuchblätter einer Emanzipierten* präsentiert hat.

Leben und Ansichten Elsa Asenijeffs

Elsa Asenijeff, die eigentlich Elsa Maria von Packeny hieß, entstammte einer wohlhabenden Familie und kam als Tochter von Laurenzia geb. Adametz und Karl von Packeny am 3. Januar 1867 in Wien auf die Welt.² Als erste der drei Töchter der Ehegatten war sie in einer gebildeten Familie aufgewachsen: Ihre künstlerisch begabte Mutter beschäftigte sich mit der Malerei und Bildhauerei³, ihr Großvater studierte dagegen Philosophie.⁴ Der Umgang mit gebildeten Menschen beeinflusste die Einstellung der Familie zu Bildungsfragen der Kinder: Asenijeff bildete sich als

¹ Vgl. Julia Neissl: *Tabu im Diskurs. Sexualität in der Literatur österreichischer Autorinnen*. Innsbruck 2001, S. 119.

² Vgl. Christa Gürtler, Sigrid Schmid-Bortenschlager: *Eigensinn und Widerstand. Schriftstellerinnen der Habsburger Monarchie*. Wien 1998, S. 202.

³ Vgl. ebd., S. 202.

⁴ Vgl. Rita Jorek: *Heimatlose Dichterinnen. Die Schicksale von Elsa Asenijeff und Helga M. Novak*. In: Gerlinde Kämmerer, Susanne Schötz (Hrsg.): *Zum Stand der biografischen Forschungen in der Frauenbewegung: Berichte vom 21. Louise-Otto-Peters-Tag 2013*. Leipzig 2014, S. 125–140, hier: S. 125.

Lehrerin aus, dazu schloss sie den Kurs ab, der sie dazu berechtigte, Blinde zu unterrichten.⁵ Außerdem verbrachte sie als Kind viel Zeit mit ihrem Großvater, der ihr nicht nur Astronomie, sondern auch Edelstein- und Schmuckkenntnisse überlieferte.⁶ Ein gravierender Umbruch vollzog sich in dem bisherigen Leben Asenijeffs, als ihre Eltern die Ehe mit dem bulgarischen Beamten Ivan Nestoroff arrangierten. Als junge Frau wies sie alle Bewerber ab und nahm keine Rücksicht auf die herrschenden Gesellschaftsnormen, deshalb fühlten sich ihre Eltern zu diesem Schritt angesichts des fehlenden Willens ihrer 23-jährigen Tochter gezwungen.⁷ Nach der Heirat zog sie mit dem Ehemann nach Sofia. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne hervor, wobei der erste starb.⁸ Die erzwungene Ehe evozierte negative Einstellung Asenijeffs nicht nur zu dieser Institution, sondern auch zur Sexualität par excellence.⁹ Wegen der ständigen Empfindung, sich als Ehegattin nicht verwirklichen zu können, ließ sie sich 1896 scheiden, womit sie für einen Gesellschaftsskandal sorgte. Des Weiteren wechselte sie den Glauben und zugleich beschloss, die Namensänderung zu beantragen: Der neue Nachname geht auf ihren verstorbenen Sohn – Asen – zurück und verkörpert somit etwas Göttliches.¹⁰

Nach der Scheidung zog Asenijeff nach Leipzig um, wo ihr als Ausländerin¹¹ das Recht zustand, Philosophie¹² und Psychologie zu studieren¹³. Die Schriftstellerin tat sich mit ihrem extravaganten Stil und ihrer bewussten Verhaltensweise, die sie mit einer Femme fatale gleichstellte, von der Masse hervor, weswegen sie Gunst Frank Wedekinds und Max Klingers erlangte.¹⁴ Mit dem am 4. Februar 1898 getroffenen Max Klinger war sie bis 1912 liiert und diente als seine Muse. Wegen des guten Rufes und vor allem vor Angst vor seiner Familie setzte sich Klinger zum Ziel, die Affäre geheim zu halten. Infolgedessen wurde Asenijeff als seine Gastgeberin vorgestellt.¹⁵ Die Lebensgefährten unternahmen viele Reisen nach Italien, Griechenland oder Frankreich, wo im Jahre 1900 ihre uneheliche Tochter Desiree, also die Erwünschte, in Paris geboren wurde. Das Kind wurde jedoch unter Obhut von Madame Charlotte Heudeline gestellt.¹⁶

⁵ Vgl. Christa Gürtler, Sigrid Schmid-Bortenschlager: *Eigensinn und Widerstand...*, S. 202.

⁶ Vgl. Rita Jorek: *Aufschrei (Elsa Asenijeff)*. In: Friderun Bodeit (Hrsg.): *Ich muss mich ganz hingeben können. Frauen in Leipzig*. Leipzig 1990, S. 175–190, hier: S. 177–178.

⁷ Vgl. ebd. S. 178.

⁸ <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2375> (Zugriff: 16.04.2021).

⁹ Vgl. Rita Jorek: *Aufschrei (Elsa Asenijeff)...*, S. 178 und Christa Gürtler, Sigrid Schmid-Bortenschlager: *Eigensinn und Widerstand...*, S. 203.

¹⁰ Vgl. Rita Jorek: *Aufschrei (Elsa Asenijeff)...*, S. 179.

¹¹ Als Gasthörerin an der Leipziger Universität sollte sie sich für Naturphilosophie, Chemie, Physik und Literaturwissenschaft interessieren haben. Vgl. Rita Jorek: *Elsa Asenijeff*. In: Britta Jürgs (Hrsg.): *Denn da ist nichts mehr, wie es die Natur gewollt. Portraits von Künstlerinnen und Schriftstellerinnen um 1900*. Berlin 2001, S. 53–72, hier: S.61.

¹² Vgl. Julia Neissl: *Tabu im Diskurs...*, S. 118.

¹³ Vgl. Rita Jorek: *Heimatlose Dichterinnen...*, S. 129.

¹⁴ Vgl. Christa Gürtler, Sigrid Schmid-Bortenschlager: *Eigensinn und Widerstand...*, S. 204.

¹⁵ Vgl. Rita Jorek: *Aufschrei (Elsa Asenijeff)...*, S. 180.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 182–183.

Elsa Asenijeff fühlte sich die vollberechtigte Partnerin Klingers, deshalb betreute sie seine Immobilien in Leipzig und Großjena. Nachdem Klinger eine neue Muse – die junge Gertrud Bock – gefunden hatte, trennte er sich von der Schriftstellerin ungeachtet ihrer Bemühungen, ihn bei sich zu halten. Eine tiefe Erschütterung rief bei Asenijeff die Nachricht von Klingers Heirat hervor, zu der er sich nach seinem Schlaganfall veranlasst fühlte.¹⁷ Dieses Ereignis markierte einen Wendepunkt in ihrem Leben, infolgedessen geriet sie auf die schiefe Bahn und verwandelte sich von einer gepflegten, erkennbaren Frau in eine geistig zerstörte, verwahrloste, der sogar Klinger Unterhaltsgeld verweigerte und sie damit zum ständigen Wohnwechsel zwang. Diese Situation zog hinter sich zahlreiche Konsequenzen, Asenijeff wurde entmündigt und landete als Querulantin in einer Nervenanstalt, wobei ihr Vermögen veräußert wurde.¹⁸ An dieser Stelle darf nicht unerwähnt bleiben, dass man die Schriftstellerin nie angehört hat; ihre Krankheit wurde anhand von Aussagen der Zeugen und Expertisen diagnostiziert. Der Aufenthalt in psychiatrischen Kliniken in Leipzig, Dösen, Hubertusburg, Colditz und Bräunsdorf bei Freiberg endete mit ihrem Tod im Jahre 1941, als sie wahrscheinlich zum Opfer des Naziregimes fiel.¹⁹

Elsa Asenijeff schrieb sich als eine fortschrittliche Vordenkerin in die Geschichte ein: Dank exzentrischer Verhaltensweise, eigener Weltanschauung sowie temperamentvoller Persönlichkeit²⁰ schritt sie folgerichtig und selbstbewusst durchs Leben, zudem wagte sie ihre modernen Ideen zu verbreiten. Ihr besonderes Interesse weckte die Frauenlage, für deren Verbesserung sie immer plädierte. Ihre Aufmerksamkeit lenkte sie auf Bildungsfragen, die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen nicht zu nivellieren versuchten, sondern sie vertieften.²¹ Die Schriftstellerin geißelte vor allem die Erziehung der Mädchen, die von ihren Erwartungen abschweifte, den sich ändernden Zeiten nicht entsprach und Sexualitätsfragen keinesfalls aufgriff, zumal geltende Normen immer auf Unwissen der Frau beharrten und ihre Keuschheit voraussetzten.²² Nicht unberücksichtigt darf ihre Auffassung vom Sexualleben bleiben, das sie als eine unangenehme Pflicht der Frau empfand. Ferner missbilligte sie die Hochzeitsnacht, die auf den „legitimen Deflorationsakt“ reduziert wurde und deren Ziel es war, die weibliche Frömmigkeit zu bekräftigen.²³ Die Einstellung Asenijeffs zu intimen Fragen und damit zur Institution der Ehe wurde durch ihre erzwungene Eheschließung und Hochzeitsnacht geprägt, daher sah sie sich in der Überzeugung bestärkt, die Ehe in einem anderen Licht darzustellen und in Zusammenhang damit die seelische Gemeinschaft der Ehegatten auf den Schild zu heben.²⁴ Vom Traum von der

¹⁷ Vgl. ebd., S. 186 und S. 188.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 176–177.

¹⁹ <https://www.leipzig.de/jugend-familie-und-soziales/frauen/1000-jahre-leipzig-100-frauenportraits/detailseite-frauenportraits/projekt/asenijeff-elsa-maria-geborene-packeny/> Vgl. auch: <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2375> (Zugriff: 16.04.2021).

²⁰ Vgl. Rita Jorek: *Aufschrei (Elsa Asenijeff) ...*, S. 180.

²¹ Vgl. Rita Jorek: *Elsa Asenijeff*. In: Britta Jürs..., S. 60–62.

²² Vgl. Julia Neissl: *Tabu im Diskurs ...*, S. 120–123.

²³ Vgl. ebd., S. 127.

²⁴ Vgl. Rita Jorek: *Aufschrei (Elsa Asenijeff) ...*, S. 184.

platonischen Liebe sind ihre Werke durchtränkt. Betrachtet man ihre Ausführungen, so stößt man auch auf heftige Kritik an der Doppelmoral der Gesellschaft: Die Verfasserin betonte, dass man nur männlichem Begehren nachkommen muss, wobei die Frau als seine Ergänzung fungiert, die lediglich zum Ehe- und Familienleben prädestiniert ist.²⁵ Infolge davon griff sie auch das Thema der Identität der Frau auf, die seit Jahrhunderten zu bestimmten Rollen erzogen wurde und im Schatten des Mannes lebte. Als eine Besonderheit erscheint Asenijeffs Argumentationslinie, die die soziale Geringschätzung der Frauen brandmarkte und der Familie eine neue Dimension verlieh, indem sie aus deren Kreis den Mann ausschloss.²⁶ Außer Zweifel steht das soziale und politische Engagement der Schriftstellerin, das sie den Emanzipierten zuordnen lässt. Verblüffend ist dabei die Einstellung Asenijeffs, die sich stark von der propagierten Emanzipationsbewegung distanzierte und ihre Bourgeoisieorientierung unterstrich, zumal die Unterschicht nicht berücksichtigt wurde.²⁷ Die Schriftstellerin prangerte alle Versuche der Frauenbestrebungen an, die sich zum Ziel setzten, die Gleichheit beider Geschlechter anzustreben. Vor dem Hintergrund der sozialen und politischen Situation erblickte sie also die Chance, zum Trotz der bestehenden Vorstellungen die These der Differenzen zwischen Mann und Frau aufzustellen und diese anschließend zu verfechten²⁸, um Frauen vor künftigen Ungleichheiten zu schützen.²⁹ Elsa Asenijeff näherte sich dabei den Merkmalen der Epoche³⁰, zumal sie oft Motive der Todessehnsucht, Einsamkeit, Fremdheit oder Untergangsgedanken verwendete und eine düstre, pessimistische Stimmung erzeugte, was sie in die Strömung der Wiener Moderne positionieren lässt.³¹

Tagebuchblätter einer Emanzipierten als kritisches Spiegelbild sozialer Verhältnisse

Als eine Programmschrift gilt das 1902 veröffentlichte Werk *Tagebuchblätter einer Emanzipierten*, das einen Einblick in die Einstellung Asenijeffs zu bestehenden

²⁵ Vgl. Christa Gürtler, Sigrid Schmid-Bortenschlager: *Eigensinn und Widerstand...*, S. 203.

²⁶ Vgl. Brigitte Spreitzer: *Texturen. Die österreichische Moderne der Frauen. Studien zur Moderne* 8. Wien 1999, S. 70–73 und S. 77.

²⁷ Vgl. Rita Jorek: *Elsa Asenijeff*. In: Britta Jürs..., S. 62.

²⁸ Vgl. Christa Gürtler, Sigrid Schmid-Bortenschlager: *Eigensinn und Widerstand...*, S. 206.

²⁹ Vgl. Brigitte Spreitzer: *Texturen...*, S. 77.

³⁰ Zu ihrem Œuvre zählen nicht nur Romane, sondern auch Artikel oder Gedichte. Elsa Asenijeff publizierte ihr erstes Werk *Ist das die Liebe* im Jahre 1896. In ihren Werken schilderte sie oft Frauenlage und übte Gesellschaftskritik, was besonders in: *Unschuld, Tagebuchblätter einer Emanzipierten* oder *Aufruhr der Weiber* oder *das Dritte Geschlecht* zum Vorschein kommt. Des Weiteren veröffentlichte sie Artikel in Wiener „Zeit“ (vgl. Rita Jorek: *Elsa Asenijeff*. In: Britta Jürs..., S. 62) und beteiligte sich an der Herausgabe des Antikriegsblattes *Kinobesuch 1913*. Außerdem verfasste sie auch Lyrik, dank ihrem Gedichtband *Die neue Scheherezade* wurde sie besonders bekannt (vgl. Christa Gürtler, Sigrid Schmid-Bortenschlager: *Eigensinn und Widerstand...*, S. 205–207).

³¹ Vgl. Brigitte Spreitzer: *Texturen...*, S. 75.

Gesellschaftsstrukturen gewährt. In Form von Aufzeichnungen und Reflexionen der Hauptfigur Irene und ihrer Freundin Hella, die ihr Alter Ego verkörpert³², bringt die Autorin geltende Verhältnisse und somit Moralnormen zum Ausdruck. Schon auf den ersten Blick lassen sich autobiographische Bezüge aufweisen: Die Protagonistin ist eine junge Frau, die sich scheiden ließ; außerdem verlor sie ihr Kind und studiert in Leipzig. Die Schriftstellerin zielt mit dieser Maßnahme darauf ab, die soziale, ungerechte Lage der Frau zu schildern. Das Spektrum der Reflexionen der Figuren ist breit und umfasst nicht nur die Rechtsstellung der Geschlechter in der Gesellschaft, sondern veranschaulicht auch von der Perspektive der Frau das verbindliche Wertesystem oder die Schwächen der Menschen.

Der Schwerpunkt verlagert sich auf die Schilderung der unterminierten Stellung der Frau, die in den sozialen Strukturen vergegenständlicht und oft zum Objekt des männlichen Begehrens degradiert wird. Unter die Männermacht unterworfen wird ihr ein bestimmtes Leben aufoktroziert, das dem Verzicht auf das Selbst gleichgestellt wird: „Wenn man sich einem Mann gibt, verwirft man sich immer. Die Seele wird stets ein paar Töne schmutziger“³³. Von Kindheit an wird das weibliche Geschlecht gemäß den gängigen Moral- und Gesellschaftsnormen erzogen, die, was die Schriftstellerin mehrmals betont, von den Männern und hauptsächlich ihnen zugunsten geschaffen werden. Die Dichotomien scheinen dem Alltag einverleibt zu werden; die Mädchen werden für ihr künftiges Schicksal vorbereitet:

Wir sind nur so verkrüppelt durch männliches Denken, dass wir alles aus seiner Optik zu schauen gewohnt wurden. Niemand aber will sich selbst wehe tun, am allerwenigsten der Mann. So verbreitet sein eitler Glaube das Märchen vom Weibe, das nur leben will, um Ihn zu lieben! Nur die wenigsten, allerseltensten, die Spitzen der Frauenwelt kannten die große Tragik der Liebe. Ihnen war sie nicht Ehe oder Prostitutionsgeschäft — was nur die verschiedene Form eines Gleichen ist.³⁴

Die Bestimmung der Frau zur Rolle der Ehe-, Hausfrau und Mutter ist seit Jahrhunderten in ihrem Geschick verwurzelt und in jeder Familie als Tradition gepflegt. Damit weist Asenijeff auf soziale Ungerechtigkeiten hin und persifliert die bestehende Ordnung, die stark Unterschiede berührt. Die – in den Augen des Mannes – eingeschränkte und irgendwelchen Begabungen beraubte Frau soll ihren Fokus ausschließlich auf das Familienleben richten, zumal sie seit langem als „Zucht- und Entlastungsobjekt“³⁵ fungiert. Aufschlussreich erscheint damit, dass die meisten Frauen nicht einmal Widerstand gegen solche Betrachtungsweise leisten. Die Omnipotenz des männlichen Teils der Gesellschaft veranlasst sie dazu, sich in der ihnen aufgedrängten Funktion zu bewähren, zumal es bisher kaum möglich war, die Superiorität des Mannes abzuwenden: „Aber das Heimlich-Tragische ist das Weibesleben, wie es der Mann geformt. Denn da ist nichts mehr, wie es die Natur

³² Vgl. ebd., S. 71–72.

³³ Elsa Asenijeff: *Tagebuchblätter einer Emanzipierten*. Berlin 2020, S. 9.

³⁴ Ebd., S. 32.

³⁵ Ebd., S. 78.

gewollt, sondern der zusammenhanglose Eigensinn des Mannes, in dessen Hand alle öffentliche Macht ist, der sein »So und Nicht-Anders« sprach.³⁶ Die bestehende Inferiorität wird der Frau ständig vorgehalten, ihre intellektuellen Fertigkeiten werden unterschätzt und ihre Hoffnung auf eine Änderung, wie die Möglichkeit über sich selbst entscheiden oder sich beliebig entfalten zu können, zunichte gemacht.

Elsa Asenijeff verhöhnt die vertrauten Normen und weist auf die Ansprüche hin, denen Frauen gerecht werden sollten. Die Notwendigkeit, keusch und schamhaft zu bleiben, entlarvt die Bedürfnisse der Männer, die einerseits eine fromme und unschuldige Frau zur Ehefrau wählen wollen und andererseits sie zur Rolle einer Prostituierten herabmindern. Die Gesellschaft lässt jedoch zweierlei Maßstäbe zu, zumal der Mann in Sexualfragen aufgeklärt wurde und Erfahrungen sammeln konnte, wobei man den Frauen den Zugang zum Sexualwissen sogar versperrte. Die Schriftstellerin konstatiert dazu, dass eine wichtige Funktion der weiblichen Seele zukommt, womit sie Moral zu predigen versucht. Die reine Seele legt ein Zeugnis über die Frau ab, dabei erweist sich nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige Keuschheit als relevant, was man dem folgenden Zitat entnehmen kann:

Des Weibes Keuschheit liegt in der Seele. Es kann eine noch Jungfrau sein und schon so besudelt von unreinen Lüsten und Gedanken, dass die letzte Brutalität auch schon bedeutungslos ist. Und eine andere kann Weib sein und im Männerarm gelegen haben und dennoch ist jedes sich Hingeben ein neues, erstes Geraubtwerden, ein erstes Zittern, eine erste Furcht. Das ist das keusche Weib, dessen Gedanken nicht von Sinnlichkeit zerfressen sind. Welches nicht wie das Männchen, von innerer, ewig gärender Lüsternheit zerfleischt, herumläuft, mit erweichtem Gehirn und den stieren, blöden Augen. Das keusche Weib, welches, sich selbst ein heiliges Mysterium, nichts von den düsteren, unheilvollen Unterströmen weiß, die das Geschlecht erwachen macht. Deren schimmerweiße Seele gar nicht ahnt, was während der epileptischen Liebeskrämpfe ihren Leib entweihet.³⁷

Als krasses Gegenteil von der Seele einer keuschen Frau kommt der Mann zum Vorschein, der sich nach seinen Trieben richtet und dessen sinnliche Begierden im Widerspruch zum Verhalten der Frau stehen. Die Schriftstellerin bedient sich bewusst des Begriffs des „Männchens“, um den Mann herabzuwürdigen sowie mit dem Tier gleichzusetzen. So enthüllt sie seine Zügellosigkeit und verspottet diese, wobei sie betont, dass bei seinem sexuellen Verlangen Prioritäten gesetzt werden. Die Befriedigung seiner sexuellen Lust erstreckt sich auf seine Fähigkeit des klaren Denkens, was Asenijeff mit dem Ausdruck „mit erweichtem Gehirn“ hervorhebt. Der Keuschheit der Frau wird dabei eine neue Dimension verliehen. Obwohl ihr in der Gesellschaft kein Recht zusteht, ihrer Sexualität freien Lauf zu lassen, lenkt die Verfasserin ihre Aufmerksamkeit besonders auf die mentale Sphäre der Sittsamkeit jeder Frau. Die konträre Schilderung von Frau und Mann führt vor Augen, dass die Autorin das männliche Verhalten kritisch beurteilt. Stellenweise unterstreicht sie ironisch die mangelnde Selbstbeherrschung der Männer, die von sexueller Begierde

³⁶ Ebd., S. 14.

³⁷ Ebd., S. 25–26.

besessen sind: „Da goss sich die Notzucht seines Blickes in meinen Leib — Himmel! Wie! Als ob ein Blick nicht schänden könnte! Plötzlich schrillte etwas in meinem Bewusstsein empor: das Männchen!“³⁸ Asenijeff konzentriert sich auf die Inferiorität des weiblichen Geschlechts, das oft zum Opfer der Männer fällt und sich angesichts ihrer Überlegenheit nicht wehren kann. Es darf dabei nicht übersehen werden, dass die Autorin sogar mit Akribie die von ihr als negativ empfundene misogynie Einstellung der Männer zu Frauen und deren Verdinglichung skizziert: „Er aber sah nicht mehr. Sein Wille schwoll, er stand auf, umschlang mich und riss mich an seine Brust. Da steilte sich ein wahnsinniger Tierschrei aus meiner Kehle empor. Wie es durch die Nacht gellte! Ich selbst erzitterte vor diesem wilden, anklagenden Schrei.“³⁹ Die Lüsterheit wird von der Frau als Gefahr wahrgenommen, wobei sie selbst als sexuelles Objekt angesehen wird. Die überall gegenwärtige Sexualisierung der Frau ergibt sich aus den seit Jahrhunderten anerkannten verkrusteten Strukturen, laut denen die Frau nur zu Gehorsam prädestiniert war und ihren ehelichen Pflichten nachkommen sollte. Ihre Instrumentalisierung kommt in jedem Lebensabschnitt der Frau zum Vorschein: kühne Bemerkungen oder begehrlche Blicke seitens der Männer gehören zum Alltag jeder Frau: „Oft sah ich, wie heiße Blicke mir zuflogen und ich fühlte die brennende Flut des Begehrens um mein Auge.“⁴⁰ Aus dem Werk Asenijeffs kristallisiert sich ein negatives Bild des Mannes heraus, der nicht im Stande ist, den inneren Wert der Frau zu schätzen, weil für ihn nur das Körperliche und nicht das Geistige von Belang ist. Diese feministische Perspektive bringt die wahre männliche Natur näher, mit der nur negative Eigenschaften konnotiert werden. Die naturalistische Beschreibung der männlichen Verhaltensweise legt die Superiorität der Männer in der Gesellschaft offen⁴¹, die Diskrepanz zwischen Frauen und Männern entblößt dagegen die Doppelmoral und gesellschaftliche Ungerechtigkeit, was von der Schriftstellerin heftig kritisiert wird. Die männliche Promiskuität steht im Widerspruch zu den an Frau gestellten Ansprüchen, wird jedoch weder abgestempelt noch bestraft. Im Gegensatz zum herrschenden Geschlechterdiskurs, der unter anderem von Paul Möbius, Arthur Schopenhauer oder Friedrich Nietzsche vertreten wurde und Frauen auf ihre Gebärfähigkeit reduzierte sowie ihnen Gehorsam dem Mann gegenüber aufdrängte oder ihre geistigen Kompetenzen gering schätzte⁴², lenkt Asenijeff ihre Aufmerksamkeit auf den Charakter des Mannes, der nicht fähig ist – und daher als minderwertig erscheint –, auf das Innenleben des schönen Geschlechts Wert zu legen: „Übrigens ist der Mann nicht tief genug, um eine Seele zu begehren. Ihn besticht einzig der Schein. Eine Dirne, die ihn mit keuschen Augen ansieht, ist auch eine Madonna.“⁴³ Die Schriftstellerin geißelt durch eine solche Darstellungsweise die

³⁸ Ebd., S. 49.

³⁹ Ebd., S. 49.

⁴⁰ Ebd., S. 51.

⁴¹ Vgl. Saskia Kutscheidt: *Der literarische Geschlechterdiskurs am Ende des 19. Jahrhunderts: Frauenfiguren in ausgewählten Dramen Gerhart Hauptmanns*. Siegen 2009, S. 7.

⁴² Vgl. Mirosława Czarna: *Wieszczki. Rekonstrukcja kobiecej genealogii w historii niemieckiej literatury kobiecej od połowy XIX do końca XX wieku*. Wrocław 2004, S. 69–72.

⁴³ Elsa Asenijeff: *Tagebuchblätter einer Emanzipierten...*, S. 11.

Wiederholung der herkömmlichen Traditionen, laut denen das Hauptziel des Lebens einer Frau die Eheschließung und Mutterschaft sind. Mit der Aufdeckung der Realität richtet sie den Fokus auf den seit Jahren gepflegten Brauch der Suche nach dem potentiellen Ehemann und verspottet die Maßnahmen, die Mädchen einleiten, um den Mann in ihren Bann zu schlagen. Damit weist sie auf die Naivität der Männer und kaltes Kalkül der Frauen hin:

Er ahnt nicht, dass die eine ihn durchschaut hat und die Figur darstellt, welche ihm als Ideal vorschwebt. Und das Weib, welches eben Zuschauerin ist, spottet über den Mann, der mit so kurzsichtigen Augen für ernst und wichtig nimmt, was eine andere ihm vornimmt.⁴⁴

Die Verwurzelung in den tradierten Mustern impliziert ein ambivalentes Verhalten der Frauen, die sich einerseits in der Ehe an den Mann hingeben sollten und damit auf eigene Selbstentfaltung verzichten, und andererseits danach streben, sich als Ehefrau und Mutter bewähren zu können. Besondere Aufmerksamkeit verdient hier jedoch der Zynismus der Gesellschaft, der zur Spannung zwischen Frau und Mann beiträgt, indem der Frau Domestizierung und dem Mann sexuelle Freizügigkeit zusteht. Die Notwendigkeit, sich in der Ehe erfüllen und das ganze Leben aufopfern zu müssen, zwingt die Frau zum sittsamen Leben und schränkt ihre Leidenschaft ein:

[...] der Typus des Weibes! So methodisch erstickt wurden Frauen seit Jahrtausenden. [...] Anfangs aus despotischen Tyrannengelüsten, später im Gefühl aufkeimender Zartheit für das Verletzlichere des Weibes, wurde ihre Geschlechtshhre geschützt. Im Laufe der Zeiten aber vergaß man die erste Ursache dieser Maßnahmen. Nur die Sitte wurde fortvererbt. Da aber ihr Entstehungsgrund vergessen war, fand man ein neues Motiv dieser Gebräuche. Aus Zwang und minderwertigen Rechtes wegen muss das Weib die »Angehörige« und Geschlechtsunfreie sein, sagte man jetzt.⁴⁵

Die bestehende Weiblichkeitskonzeption lässt keine Erotisierung der Frau zu, bewirkt damit jedoch die Verzerrung der Liebesideale. Dabei lassen sich erste Spuren des fortschrittlichen Denkens der Schriftstellerin bemerken, die behauptet, dass den Frauen Tugend und Zärtlichkeit abverlangt werden, während die Männer ihre hemmungslose Triebhaftigkeit nicht unterdrücken müssen. Diese Argumentationslinie führt die geltende soziale Ungleichheit vor Augen. Die Reduktion der Frau auf das Erotische entblößt die Dualität der herrschenden sozialen Normen und weist auf die Divergenzen besonders in Bezug auf die Sexualität hin. Asenijeff thematisiert in diesem Zusammenhang die Liebessemantik, die von den Frauen oft missverständlich oder sogar falsch wahrgenommen wird: Die Erwartungen an die Liebe und das Eheverhältnis werden mit der ungeschönten Realität konfrontiert, was die wiederholten Bildungstendenzen insbesondere in Sexualitätsfragen als unangemessen bloßlegen lässt. Die neue Liebeskonzeptualisierung, laut der die seelische Gefühlsbindung besonders von Bedeutung ist, ermöglicht den Partnern eine metaphysische Stufe der

⁴⁴ Ebd., S. 12.

⁴⁵ Ebd., S. 73.

Beziehung zu erreichen. Symptomatisch erscheint jedoch dabei, dass die Hauptfigur sich selbst dazu zwingt, der Versuchung nicht zu erliegen und ihre Leidenschaft zu überwinden. Die Liebe, die bisher als eine Art Tauschgeschäft galt, soll daher auf einer mentalen Ebene gepflegt werden: „Der Geliebte stand hinter mir — nur unsere Seelen hatten sich das Tiefe, Mystische gestanden, für das es kein Wort gibt! Diese weite Seligkeit, die eins ist mit dem ganzen All!“⁴⁶ Die neue Form der Liebe und der Beziehung von Mann und Frau verwirft die sinnliche Sphäre, weil die Hauptfigur „einen Widerwillen gegen die Sinnlichkeit“⁴⁷ hat. Das Streben nach der seelischen Liebe impliziert die Abneigung gegen die Körperlichkeit.

In Asenijeffs Werk überschneiden sich zahlreiche Aspekte, unter denen man auch einen weiteren aussondern kann: Die Schriftstellerin geht zu einem anderen Angriffspunkt über, in dem sie heftige Kritik an der Gesellschaft und ihren Schwächen übt. Ihre antibürgerliche Einstellung ist vor allem auf die Verlogenheit und das ambivalente Wertesystem zurückzuführen, weil Leute „in ihrem selbstgeschaffenen, lärmenden Schmutz dahin gehen und es heißen: das Leben kennenlernen“⁴⁸. Die Menschheit führt eine schlichte Existenz, richtet sich nach „Eigenvorteil [,] kleine[n] Zerstreuungen [und] mediokre[n] Genüsse[n]“⁴⁹, was die Hauptfigur „bespött[elt], verachte[t], beläch[elt]“⁵⁰. Bezeichnenderweise brandmarkt sie Laster der Gesellschaft, die sich in Kunst nicht auskennt und an eigenen Bedürfnissen orientiert, ohne die sie umgebende Welt und ihre Besonderheiten zu schätzen: „Menschen sind roh. Sie beschmutzen das Schönste, Herrlichste, die Seele. Sie knicken sie, die ein Feld der duftendsten Blumen ist, indem sie mit den wilden Sturzbächen der Sinnlichkeit verheerend über diese Schönheit stürzen“⁵¹. Die Verwerfung der bürgerlichen Lebensweise rekurriert vorzugsweise auf die Notwendigkeit, sich den tradierten Strukturen unterwerfen zu müssen. Mit „pestkranke[n] Seelen“⁵² schlagen die Menschen den einfachsten Weg ein und folgen den vertrauten Schemata, infolgedessen schränken sie die freie Existenz der Frauen ein. Ihre vordergründige Betrachtungsweise in allen Lebensfragen veranschaulicht die Lage der Frau in der Gesellschaft und versieht sie mit dem Stigma der Minderwertigkeit dem Mann gegenüber. Dabei akzentuiert Asenijeff die negativen Gewohnheiten der Menschen, die sogar „in Dingen des Gefallens“ auch „dem Gesetze der Faulheit [gehörchen]“⁵³ und dieselben Muster wiederholen. Aussagekräftig ist der Vergleich zur „zweiköpfige[n] Hydra“⁵⁴, die das Verhältnis zwischen dem Staat und der Kirche versinnbildlicht. Durch griffige Anmerkungen verweist die Schriftstellerin auf die Abhängigkeit der Gesellschaft von diesen

⁴⁶ Ebd., S. 51.

⁴⁷ Ebd., S. 52.

⁴⁸ Ebd., S. 10.

⁴⁹ Ebd., S. 66.

⁵⁰ Ebd., S. 22.

⁵¹ Ebd., S. 51.

⁵² Ebd., S. 59.

⁵³ Ebd., S. 63.

⁵⁴ Ebd., S. 75.

zwei Institutionen, die alle Fragen der Sinnlichkeit und Moral der Menschen unter Kontrolle haben. Die Grundvoraussetzung, unter ständiger Aufsicht zu stehen, versperrt den Frauen die Möglichkeit, ein freies Leben führen zu können, ohne auf Entscheidungen anderer Männer angewiesen zu sein:

Wäre ich doch frei! Wie lange muss ich an meiner Kette zerren? Allüberall das Netz der Alltagsgebräuche und Gedanken, in die wir versponnen sind. Und nie die wahre Natur, welche sich ans Licht ringen kann! Herrenmoral und sociales Elend, aristokratisches Denken und Massenaufuhr, Staatsrecht, Wissenschaft, Glaube — alles ließ seine Spur, alles färbte ab und war ebensowenig waschecht als unser Gehirn⁵⁵.

Besonderes Gewicht wird auch der Emanzipationsfrage beigemessen, die einen Überblick über die Ansichten der Schriftstellerin gibt: Die Auseinandersetzung mit den Bestrebungen der Frauenbewegung lässt Vermutungen anstellen, dass die Form der vorschreitenden Änderungen an der Lage der Frau keine Akzeptanz der Autorin gewinnt. Die Postulate der meisten Emanzipierten nehmen vorzugsweise Gleichheit von Frau und Mann an, wobei geschlechterbedingte Unterschiede sich nicht auf den gemeinsamen Nenner bringen lassen. Die erzwungene Überzeugung von der Gleichheit wird verpönt, zumal gerade die Unterschiede jedes Geschlecht auf bestimmte Weise ausmachen und dessen Attribute daher voneinander abweichen. Nichtsdestotrotz sollten sich die Frauen zum Ziel setzen, eigene Rechtsstellung zu verbessern. Dieser Schritt muss aber überlegt vorgenommen werden, um „immer die Ehre seines Geschlechtes im Auge [zu] haben“⁵⁶. Aus diesem Blickwinkel wird ersichtlich, dass entschlossene Maßnahmen auf dem Weg zur Emanzipation getroffen werden sollten, zumal die „Mannszivilisation [Frauen] verdorben [hat]. Sie tötet [sie], sie macht aus [den Frauen] nur ein Mittel für den Mann — eine seiner kleinen Zerstreuungen.“⁵⁷

Fazit

Resümierend lässt sich feststellen, dass Elsa Asenijeff in ihrem Roman nicht nur Gesellschaft und ihre Normen kritisiert, sondern auch einen Versuch unternimmt, eine selbstbewusste Frau zu kreieren. Die Umwandlungen in der sozialen und politischen Situation um die Jahrhundertwende herum implizierten auch die Änderung am Leben der Frauen, die einerseits berufstätig sein konnten, andererseits nicht im Stande waren, sich von den tradierten Rollen zu befreien und über ihre Sexualität zu entscheiden. Die Verunsicherung der Geschlechterrollen brachte jedoch das Herrschaftsverhältnis der Männer und ihre Geborgenheit ins Wanken, daher erscheinen alle misogynen Versuche, die Stellung der Frau und ihren Wert herabzumindern,

⁵⁵ Ebd., S. 56.

⁵⁶ Ebd., S. 15.

⁵⁷ Ebd., S. 13.

als nicht zufällig⁵⁸. Asenijeffs kritische Beurteilung der Gesellschaft vergegenwärtigt nicht nur die sozialen Dichotomien zwischen Mann und Frau, sondern markiert auch den Übergang zur neuen Realität. Damit kristallisiert sich eine Übergangsform der Frauenfigur heraus, was Mirosława Czarnecka zutreffend bemerkt: Sie ist zwar nicht mehr in ihrem bisherigen Rahmen gefangen, stellt die konventionellen Strukturen in Frage, was die Verstetigung der vertrauten Ordnung bedroht, kann sich jedoch nicht vollkommen in ihrer neuen Rolle behaupten, zumal sie an herkömmliche Gesellschaftsnormen gewöhnt ist.⁵⁹

Bibliographie

- Asenijeff, Elsa: *Tagebuchblätter einer Emanzipierten*. Berlin 2020. Erstdruck: Leipzig 1902.
- Brinker-Gabler, Gisela (Hrsg.): *Deutsche Literatur von Frauen. Zweiter Band. 19. und 20. Jahrhundert*. München 1988.
- Czarnecka, Mirosława: *Wieszczki. Rekonstrukcja kobiecej genealogii w historii niemieckiej literatury kobiecej od połowy XIX do końca XX wieku*. Wrocław 2004.
- Gürtler, Christa, Schmid-Bortenschlager, Sigrid: *Eigensinn und Widerstand. Schriftstellerinnen der Habsburger Monarchie*. Wien 1998.
- Igl, Natalia: *Geschlechtersemantik 1800/1900. Zur literarischen Diskursivierung der Geschlechterkrise im Naturalismus*. Bonn 2014.
- Jorek, Rita: *Aufschrei (Elsa Asenijeff)*. In: Friderun Bodeit (Hrsg.): *Ich muss mich ganz hingeben können. Frauen in Leipzig*. Leipzig 1990, S. 175–190.
- Jorek, Rita: *Männerreaktionen auf Frauenfortschritt. Zum Beispiel: Dr. Paul Möbius und Elsa Asenijeff*. In: Johanna Ludwig, Nina Preißler (Hrsg.): *Frauenaufbruch: Visionen, Ansprüche, Widerstände*. Leipzig 1998, S. 50–62.
- Jorek, Rita: *Heimatlose Dichterinnen. Die Schicksale von Elsa Asenijeff und Helga M. Novak*. In: Gerlinde Kämmerer, Susanne Schötz (Hrsg.): *Zum Stand der biografischen Forschungen in der Frauenbewegung: Berichte vom 21. Louise-Otto-Peters-Tag 2013*. Leipzig 2014, S. 125–140.
- Jorek, Rita: *Elsa Asenijeff*. In: Britta Jürgs (Hrsg.): *Denn da ist nichts mehr, wie es die Natur gewollt. Portraits von Künstlerinnen und Schriftstellerinnen um 1900*. Berlin 2001, S. 53–72.
- Kutscheidt, Saskia: *Der literarische Geschlechterdiskurs am Ende des 19. Jahrhunderts: Frauenfiguren in ausgewählten Dramen Gerhart Hauptmanns*. Siegen 2009
- Neissl, Julia: *Tabu im Diskurs. Sexualität in der Literatur österreichischer Autorinnen*. Innsbruck 2001.
- Spreitzer, Brigitte: *Texturen. Die österreichische Moderne der Frauen. Studien zur Moderne 8*. Wien 1999.

⁵⁸ Vgl. Natalia Igl: *Geschlechtersemantik 1800/1900. Zur literarischen Diskursivierung der Geschlechterkrise im Naturalismus*. Bonn 2014, S. 15–16 und Saskia Kutscheidt: *Der literarische Geschlechterdiskurs ...*, S. 3–8 und 105–109.

⁵⁹ Vgl. Mirosława Czarnecka: *Wieszczki...*, S. 88–89 und Saskia Kutscheidt: *Der literarische Geschlechterdiskurs ...*, S. 3–14.

Tebben, Karin (Hrsg.): *Beruf: Schriftstellerin. Schreibende Frauen im 18. und 19. Jahrhundert*. Göttingen 1998.

Trömel-Plötz, Senta: *Mileva Einstein und andere geniale Frauen. Wortstücke*. Rüsselsheim am Main 2019.

<https://www.leipzig.de/jugend-familie-und-soziales/frauen/1000-jahre-leipzig-100-frauenportraits/detailseite-frauenportraits/projekt/asenijeff-elsa-maria-geborene-packeny/>

<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2375>

Schlüsselwörter

Elsa Asenijeff, *Tagebuchblätter einer Emanzipierten*, Emanzipation, Frauenbewegung, Lage der Frau im 20. Jahrhundert

Abstract

Elsa Asenijeff – a progressive thought leader at the turn of the century

The aim of this article is to show the life and opinions of the progressive writer Elsa Asenijeff, who was popular especially in the early 20th century. Her character is interesting not only because of her relationship with Max Klinger, but above all because of her views, which even today seem very progressive. Based on the work *Tagebuchblätter einer Emanzipierten*, the situation of women in the 20th century will be shown. The author sharply criticizes the surrounding reality, the existing social norms and double standards in the upbringing of girls and boys. She also presents her own conception of womanhood and touches on the issue of emancipation.

Keywords

Elsa Asenijeff, *Tagebuchblätter einer Emanzipierten*, emancipation, women's movement, situation of women in the 20th century